

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

wenn
ich
uns
verliere



ANTONIA
WESSELING

ROMAN

Forever

Antonia Wesseling
Wenn ich uns verliere

ANTONIA WESSELING

**wenn
ich
uns,
*verliere***



ROMAN

Forever

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH Berlin

1. Auflage September 2022

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2022

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus

Druck- und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-95818-682-8

Für alle, die Maggies Farben sehen können.

Für alle, die es nicht können, aber trotzdem
nicht aufhören, es zu versuchen.

Und besonders für L. Du weißt, warum.

Hinweis

.....

Ihr Lieben,

in diesem Buch werden auch Themen besprochen, die für manche Menschen belastend sein können. Falls ihr euch vorab informieren möchtet, findet ihr am Ende des Buches auf Seite 442 eine genaue Auflistung. Ihr solltet euch allerdings bewusst sein, dass diese Seite Spoiler für die gesamte Geschichte enthält. Wir möchten, dass ihr das bestmögliche Leseerlebnis habt.

Eure Antonia und das Forever-Team

.....

Playlist zum Buch

Up – Olly Murs, Demi Lovato
The Woods – Hollow Coves
Broken – Lovelytheband
Schatten ohne Licht – Madeleine Juno
Skinny Love – Birdy
Control – Zoe Wess
Umbrella – Rihanna, YAY-Z
Never Forget You – Zara Larsson, MNEK
Halt dich an mir fest – Revolverheld, Marta Jandová
An deiner Seite – Batomae
I Hate u, I love u – Garrett Nash, Olivia O'Brien
I Don't Believe You – P!nk
Bad at Love – Halsey
Scars To Your Beautiful – Alessia Cara
In My Blood – Shawn Mendes
Someone You Loved – Lewis Capaldi
Hate You, Don't Leave Me – Demi Lovato

Mai, vor zwei Jahren



1. Kapitel

Maggie



Es ist Mitte Mai, und die Kälte umhüllt mich wie ein unsichtbares Hemd. Jemand hat das Fenster geöffnet, die Luft weht unangenehm in den Raum, und ich habe am ganzen Körper Gänsehaut. Doch die eigentliche, die schmerzhaft und unerträgliche Kälte kommt von innen.

Ich sitze auf der Couch einer Kommilitonin und frage mich, was ich hier eigentlich soll. Klar, wir studieren die nächsten drei Jahre zusammen, und es wäre sicher nicht schlecht, ein paar Kontakte zu knüpfen. Dennoch fühle ich mich hier so fehl am Platz, als habe es das Leben der alten Maggie nie gegeben. Als habe es mich nicht gegeben. Die Maggie, die unbeschwert lacht, Spaß hat, Leichtigkeit fühlt.

Wahrscheinlich habe ich deshalb mit diesen Menschen, in dieser Wohnung, in diesem Augenblick nichts gemeinsam. Fast kommt es mir vor, als würden die anderen eine Sprache sprechen, die ich nicht verstehe. Sie lachen über Scherze, die ich nicht komisch finde. Sie sprechen über Themen, die für mich nicht greifbar sind. Doch das Schlimme ist: Ich weiß, dass nicht sie die Seltsamen sind, sondern ich.

»Maggie, richtig? Du kommst auch nicht von hier, oder?« Der Typ, der sich mir als Simon vorgestellt hat, sieht mich von der Seite an und grinst.

Er ist groß und dünn, hat blonde lockige Haare und ein schwarzes Tattoo am Hals. Ich glaube, es ist ein Adler, doch so genau kann ich das nicht erkennen.

Ich nicke, lasse die Flasche Bier auf meinen Schoß sinken und klemme sie zwischen meinen Beinen ein. Wenn ich eines in den sechs Wochen hier gelernt habe, dann, dass ich meine Heimatstadt nicht nennen kann, ohne mir einen Spruch einzufangen.

»Sieht man mir das sofort an?« Ich versuche zu lächeln.

Simon kippt sich den letzten Schluck aus seiner Flasche in den Rachen und schüttelt den Kopf: »Du warst die Einzige, die ein Bier bestellt hat und kein Kölsch.«

»Erwischt.« Jetzt lächle ich wirklich. »Ich komme aus der verbotenen Stadt.« Als Simon nicht reagiert, füge ich hinzu: »Also aus Düsseldorf. Du weißt schon ... Köln und Düsseldorf ...« Ich hebe die Hände und lasse die Finger wackeln, als hätte ich etwas Gruseliges gesagt. »Woher kommst du?«

»Aus Aachen. Aber vor einem Jahr fürs Studium hergezogen.«

»Dann hast du vorher etwas anderes studiert?«

Simon nickt. »Linguistik. Ich kann mir aber jetzt etwas anrechnen lassen. Und du? War Erziehungswissenschaften deine erste Wahl?«

Als ich zu einer Antwort ansetzen will, stellt jemand die Musik leiser. Endlich! Es ist so anstrengend, ein Gespräch zu führen, wenn man gegen den Lärm anschreien muss.

»Zeit für ein Spiel«, ertönt eine weibliche Stimme.

Ich lehne mich langsam zurück. Das Sofa, auf dem ich sitze, fühlt sich ziemlich durchgesessen an. Der Stoff ist an einigen Stellen zerrissen und muffelt nach kaltem Zigarettenqualm.

»Welches Spiel?« Ein Kerl, der zuvor mit zwei weiteren in einer Ecke gestanden hat, löst sich aus der Gruppe. »Sollen wir einen Stuhlkreis bilden und uns alle vorstellen?«

»Hey, das wird witzig.« Ein Mädchen steht auf. »Wir spielen Wahrheit oder Pflicht. Wer kneift, muss trinken.«

Das kann ja heiter werden ... Eigentlich trinke ich selten Alkohol. Es ist weniger der Geschmack, den ich nicht mag, sondern der Kontrollverlust. Menschen legen ihre Hemmungen ab, tun unüberlegte Dinge. Ich tue unüberlegte Dinge schon ohne Alkohol. Wie soll das erst betrunken werden?

Nervös greife ich nach den Chips neben mir. Ich glaube, ich bin die Einzige, die seit der Ankunft ununterbrochen in die Schale greift. Die Snacks beruhigen mich.

Was soll's! Niemand hier kennt mich, ich kenne niemanden. Im Zweifel kann ich die Wahrheit einfach neu erfinden.

Langsam setzen sich die Ersten um uns herum auf das Sofa oder quetschen sich auf den Boden. »Wir können die Flasche drehen.« Ein dunkelhaariger Typ trinkt den letzten Schluck seines Biers und legt dann die Glasflasche auf den Tisch und gibt ihr einen Schubs.

Ich halte den Atem an, als die Flasche Schwung aufnimmt.

Als der Hals auf ein Mädchen mit schwarzer Kurzhaarfrisur zeigt, atme ich erleichtert aus.

Sie scheint ihr Schicksal gelassen zu nehmen, rückt den Ausschnitt ihres grauen Tops zurecht und grinst. »Lasst euch was einfallen! Ich nehme Pflicht.« Gespannt lehnt sie sich zurück in ihren Sessel.

Wie durch einen Schleier der Anspannung nehme ich wahr, wie jemand etwas sagt. Das Mädchen zeigt zuerst einen Vogel, löst sich aber dann von seinem Sitz und sieht sich in der Gruppe um.

Irritiert zucke ich zusammen, als Simon plötzlich vor ihr steht und sie mit einem fordernden Grinsen ansieht.

»Ich bin ein guter Küsser.«

»Das hoffe ich für dich«, antwortet sie und schlingt die Arme um seinen Hals.

Auweia. Ich muss hier weg.

Der Kuss dauert nur ein paar Sekunden. Trotzdem ist es im Zimmer so mucksmäuschenstill, dass ich mich kaum noch zu atmen traue.

»Hier gibt's nichts mehr zu sehen«, triumphiert Simon und verbeugt sich im Raum. Die beiden gehen auf ihre Plätze zurück, und es ist, als sei nichts geschehen.

»Du kannst ruhig drehen«, erklärt das Mädchen und deutet auf Simon.

Das Glas klirrt auf dem dunklen Holztisch. Wieder verkrampfe ich meine Beine und fixiere die dämliche Bierflasche, als könne sie mich jeden Augenblick erstechen. Mein Herz rast, als die Drehung sich verlangsamt. Und dann ... dann kommt es so, wie es kommen muss: Der Flaschenhals zeigt auf mich.

»Woow.« Das Grölen der anderen dringt kaum zu mir durch.
»Unser nächstes Opfer.«

Ich weiß nicht, warum mir so schwindelig ist. Kann das schon am Alkohol liegen? Meine Finger sind schwitzig, und ich will plötzlich nur noch hier weg.

»Wahrheit«, höre ich meine eigene Stimme sagen. Sie klingt fester, als ich erwartet habe.

Wahrheit ... Niemand kann kontrollieren, was du sagst. Niemand.

»Ich darf die Frage stellen«, ruft Simon. »Ich habe gedreht.«

»Ey, Alter, schrei nicht so. Wir sind hier nicht im Kindergarten.« Ich zucke zusammen, als sich ein muskelbepackter Kerl neben Simon auf das Sofa fallen lässt.

Simon zögert. »Wenn du einen Moment in deinem Leben zurückdrehen könntest, welcher wäre das?«

Der Muskeltyp verzieht das Gesicht: »Ich wusste, dass das Spiel öde ist. Die Frage ist lahm.« Völlig übertrieben legt er den Kopf in den Nacken und beginnt zu schnarchen. Ein paar Leute lachen, einige schimpfen, er solle die Klappe halten.

Die Blicke wenden sich mir zu, und ich ... ich weiß nichts mehr. Als habe man mir die Fähigkeit zum Denken einfach genommen. Ausgesaugt. Mein Körper ist unfähig, sich zu rühren, dabei habe ich den starken Drang, aufzuspringen und mich zu übergeben.

Aber ich sitze fest und versuche, einen Anker zu finden.

Der Boden. Meine Füße stehen fest auf dem Holz. Meine Hände. Ich kralle die Finger ins Sofa, so fest, dass meine Knöchel weiß hervortreten. Die Wände. Sie sind hellgrau gestrichen. Die Standuhr. Ich höre ihr gleichmäßiges Ticken. Oder ist das nur in meinem Kopf?

»Wenn du nicht antwortest, musst du trinken«, sagt Simon und schiebt mir ein Kölsch rüber. Der Geruch des Alkohols strömt mir in die Nase. Ich rieche die Angst. Die Erinnerung. Ich rieche den Kontrollverlust. Und dann ... verliere ich mich.

...

Ich sehe mich um: Es ist dunkel geworden. Ich stehe auf der Straße vor dem Haus meiner Kommilitonin und weiß nicht mehr, wie ich hierhergekommen bin. Es ist das dritte Mal, dass so was passiert ist. Das dritte Mal, seit die große bunte Welt aufgehört hat, sich für mich zu drehen.

Hastig atme ich die Frühlingsluft ein und schließe für einen Moment die Augen.

Es ist alles gut. Ich bin in Sicherheit.

Langsam lasse ich mich auf den Bordstein sinken und achte darauf, gleichmäßig zu atmen. Ich lege meine Hände an meinen Hals und erschauere wegen der Kälte meiner Fingerspitzen. Es ist so, als sei mit der Angst jegliches Blut aus meinen Adern gewichen. Aber ich bin da. Und das ist das Wichtigste.

Wie bin ich nur auf die bescheuerte Idee gekommen, auf diese Hausparty zu gehen? Nach diesem Abend möchte ich keinen der anderen Gäste je wiedersehen. Super Voraussetzungen für mein erstes Semester in einer neuen Stadt ...

Plötzlich jagt ein Stechen durch meine Brust. Wo ist meine Tasche? Habe ich sie mitgenommen? Auf keinen Fall werde ich heute noch einen Schritt in diese Wohnung setzen. Gestresst springe ich auf, drehe mich und haste ein paar Meter zurück zu dem Mehrfamilienhaus, in dem sich meine Kommilitonen sicher fragen, warum das schräge Mädchen ohne ein Wort und wie in Trance die Party verlassen hat.

In der Dunkelheit suche ich den Boden ab. Im schwachen Licht der Straßenlaternen ist es nicht einfach, so viel zu erkennen.

Ich mache einen Schritt nach vorne und stolpere. Für den Bruchteil einer Sekunde sehe ich mich schon mit den Knien auf das Kopfsteinpflaster aufschlagen, doch reflexartig schwingt mein linkes Bein vor, und ich knicke nur ungeschickt ab.

Verdammt. Wo kam diese Bordsteinkante plötzlich her? Ein höllischer Schmerz schießt durch meinen Fuß.

Stöhnend lasse ich mich zurück auf den Boden sinken und spüre an meiner rechten Hand etwas, das sich wie meine Tasche anfühlt. Tatsächlich. Als ich meine kleine schwarze Kunstledertasche an mich ziehe, schießen mir vor Erleichterung Tränen in die Augen.

Sie muss mir bei meiner panischen Flucht von der Party von der Schulter gerutscht sein. Schnell ziehe ich den Reißverschluss auf und greife nach meinem Smartphone.

Ich brauche definitiv ein Taxi.

Mit den stechenden Schmerzen in meinem Knöchel kann ich unmöglich bis zur nächsten Bahnstation humpeln. Ich wünsche mir nichts mehr als in meiner kleinen Einzimmerwohnung zu sein, die ich seit Kurzem mein eigenes Reich nenne.

Die nächsten Minuten passiert nichts. Irgendwann öffnet sich mir gegenüber eine Haustür, und eine Frau im Bademantel eilt zur Mülltonne. Ob sie mich überhaupt entdeckt hat, wie ich reglos auf der anderen Straßenseite sitze und in den Nachthimmel schaue?

Mit einem Mal fällt mir auf, dass ich nicht mehr friere. Die Stille der Nacht beruhigt mich, sodass allmählich auch mein Unbehagen und die innere Kälte von mir abfallen. Erschöpft schließe ich die Augen.

Erst das Blenden zweier Scheinwerfer lässt mich aufblicken. Ich hebe die Hand, um dem Fahrer ein Zeichen zu geben, und beeile mich, trotz des pochenden Fußes aufzustehen. Das Auto fährt vor, und ich will gerade einsteigen, da schiebt sich von der anderen Seite eine Gestalt aus der Dunkelheit an mir vorbei. Direkt auf die Rückbank des Wagens.

»Hey«, protestiere ich lauthals. »Das ist mein Taxi.« Ich lege einen Zahn zu, öffne die Autotür und starre den Typen an, der es sich gerade auf meinem Platz bequem macht.

Er hat kurze braune Haare, sonnengebräunte Haut und ein verschmitztes Lächeln.

»Das ist meins«, wiederhole ich irritiert.

Mein Gegenüber betrachtet mich kurz. Dann legt es die Stirn in Falten: »Oder meins. Ich war zuerst hier.«

»Ich habe dieses Taxi aber bestellt«, entgegne ich und kann nicht fassen, dass dieser Blödmann jetzt auch noch mit mir diskutieren will.

Der Fahrer wirft einen verärgerten Blick nach hinten. »Haben wir es gleich?«

»Ich habe ein Taxi bestellt«, erkläre ich mit möglichst ruhiger Stimme.

»Und ich auch«, hängt sich der Typ einfach an.

Nur mein pochender Fuß hält mich davon ab, wie ein störrisches Kind auf den Bürgersteig zu stampfen. Ich beiße die Zähne zusammen, um nichts Unüberlegtes zu sagen. In solchen Augenblicken die Fassung zu bewahren, kostet mich all meine Selbstbeherrschung.

»Macht das bloß unter euch aus. Ich habe keine Zeit für dieses Affentheater«, grunzt er. »Aber bisschen zackig, wir haben Freitagabend. Wenn ihr euch nicht entscheiden können, steigt ihr beide wieder aus.«

Ich verschränke die Arme vor der Brust und warte darauf, dass der Idiot aus meinem Taxi aussteigt, doch er bewegt sich nicht.

»Ist das wirklich dein Ernst?«, fauche ich.

Endlich rutscht der Typ auf der Rückbank etwas in meine Richtung. Er stellt einen Fuß auf die Straße und mustert mich erneut. Seine markanten Wangenknochen treten hervor. »Wohin willst du denn, freches, blondes Mädchen?« Am liebsten würde ich ihm auf der Stelle in seine braunen Augen spucken, stattdessen reiße ich mich zusammen.

»Ich möchte nach Hause. Mit *meinem* Taxi«, erwidere ich scharf.

»Du siehst aber vermutlich ein, dass ich zuerst hier gesessen habe, oder?«

Die aufbrausende Wut brennt in meinem Bauch wie ein Feuer.